

Etappen und Eigenart der altchristlichen Mission.*)

Von Dr. Karl Pieper, a. o. Professor an der Universität in Münster in Westf.

Jesus hat während seines öffentlichen Lebens Auge und Aufmerksamkeit seiner Jünger wiederholt über die Grenze Israels hinaus in die Ferne gelenkt. Bald geschah es in mehr allgemeinen Wendungen. Denken wir etwa an das Parabelwort: „Der Acker ist die Welt“¹⁾; bald in großer Bestimmtheit, z. B. in dem Logion: „Dieses Evangelium vom Reiche wird auf der ganzen Welt allen Völkern zum Zeugnisse gepredigt werden.“²⁾ Kurz vor seiner Himmelfahrt krönte Jesus die mannigfachen universalen Hinweise, indem er nun offen vor den Augen seiner Jünger das Banner der Weltmission entrollte. Auf dem Berge Galiläas wars; im Vollbewußtsein seiner göttlichen Macht, daß der himmlische Vater alle Gewalt im Himmel und auf Erden in seine Hände gegeben habe, richtete Jesus an seine Apostel den ökumenischen Befehl: „Gehet hin und machet zu (meinen) Jüngern alle Völker und taufet sie auf den Namen des Vaters, des Sohnes und des hl. Geistes.“

Die gläubige Christenheit erblickt in diesen Worten Jesu die feierliche Stiftungsurkunde der Weltmission. Aus ihnen schöpft die Kirche Recht und Pflicht zum missionarischen Handeln auf der ganzen Erde. Ueber die geschichtliche Echtheit dieses Herrenauftrags soll hier kein Wort verloren werden, denn es gehört nicht zu meinem Thema, das die Weltmission tragende Fundament auf seine Haltbarkeit zu prüfen. Mir ist die bescheidenere Aufgabe

*) Ein Vortrag, gehalten auf dem missionswissenschaftlichen Kursus zu Steyl am 2. September 1925.

1) Mt. 13, 38.

2) Mt. 24, 14.

gestellt, das Missionswerk der Erstlingszeit des Christentums selbst in seinem Verlaufe darzustellen oder wenigstens einige Linien desselben unter Hervorhebung seiner charakteristischen Eigenart aufzuzeigen; mit anderen Worten: die Wirkungen des Missionsbefehls Jesu in den ersten Jahrhunderten der Kirche zu verfolgen.

Ich muß hier nun freilich sogleich eine kleine Einschränkung machen. So gewiß es nämlich ist, daß das Recht unserer Kirche zur Mission zutiefst in dem positiven Willen ihres gottmenschlichen Stifters, wie er Matth. 28, 19 seinen ultimativen Ausdruck gefunden hat, begründet ist, ebenso sicher ist es, daß die früheste praktische Missionstat nicht ausschließlich als Frucht und Wirkung dieser Willensäußerung Jesu angesehen werden kann.

Geburtsort und Ausgangspunkt der Kirche ist Jerusalem. Das ist zwar in jüngster Zeit von dem Kieler protestantischen Theologen Roland Schütz in seinem problemreichen Buche: *Apostel und Jünger* (Gießen 1921) S. 4, 5 u. ö. in Abrede gestellt worden. Doch zur Kritik seiner Behauptung genügt, wie mir scheint, ein Blick in die Briefe des hl. Paulus. Denn ich möchte glauben, daß doch wohl Paulus noch gewußt haben wird, welche Bedeutung die jerusalemische Christenschaft für das Christentum überhaupt besessen hat. Und Paulus betrachtet, wie aus Röm. 15, 26 f. und anderen Stellen deutlich hervorgeht, Jerusalem als Urgemeinde, Brunnenstube und Ausgangspunkt der Kirche. Von hier aus also erfolgte die früheste Ausbreitung der Kirche. Einige Zeit nach jenem israelitischen Pfingstfest, das durch die Herabkunft des hl. Geistes zum Geburtstag der neutestamentlichen Kirche geworden ist, stoßen wir auf weitere christliche Gemeinden in einigen Orten in näherer und weiterer Entfernung von der hl. Stadt. So z. B. in Damaskus, in Samaria, Azotus, Lydda, Joppe, in einigen Ortschaften der Ebene Saron und anderswo. Wie sind diese Ekklesiai entstanden? Teils dürfte die enthusiastische Begeisterung von Augen- und Ohrenzeugen des Pfingstereignisses von Jerusalem sie zum Leben erweckt haben. Man denke an Damaskus. Wenigstens weiß ich keinen anderen Grund zur Erklärung der Tatsache, daß wir in Damaskus schon sehr früh Gläubige oder, wie die Apostelgeschichte sagt, solche, die den Namen des Herrn anrufen, antreffen. Zum andern Teile sind sie Gründungen von Gliedern der jerusalemischen Urgemeinde. Ueber die jerusalemische Christenheit ist bekanntlich bald nach ihrer Entstehung eine schwere Verfolgung hereingebrochen, deren Seele Saulus aus Tarsus war. Infolge dieser

Heimsuchung verließen viele Christen die Stadt. Die Apostelgeschichte redet sogar von allen mit Ausnahme der Apostel. Aber das ist wohl eine Hyperbel. Doch viele Christen verließen die Stadt und zerstreuten sich nach allen Richtungen der Windrose. Diese fliehenden Christen haben, dem Drange ihres Herzens, auch andere Menschen zu Mitgenossen ihres Glückes zu machen, folgend, auf ihrer Flucht „das Wort verkündigt“. *Οἱ μὲν οὖν διασπαρέντες διήλθον εὐαγγελιζόμενοι τὸν ἅλγον*. So heißt es in unserer ältesten Missionsgeschichte, den kanonischen *Πράξεις Ἀποστόλων*, die aus der Feder des Lukas geflossen sind³⁾.

Hier stehen wir vor der ersten Diffusion der Kirche, die wir genauer zu schauen in der Lage sind. Es verlohnt sich daher, bei dieser ersten Mission — ich fasse hier das Wort Mission ganz allgemein im Sinne von Ausbreitung — einen Augenblick stehen zu bleiben. Wer waren diese ersten Missionäre? Und was hat sie zu ihrem Vorgehen bestimmt? Die ersten Glaubensverkündiger, *S u b j e k t* und Träger also der frühesten Mission, waren außer den Aposteln, die ohne Zweifel ihr Zentrum bildeten, schlichte, einfache Christen, ohne Rang und Namen, die ganz zweifellos auch ohne Auftrag, ja ohne Kenntnis der Altapostel, allein inspiriert von dem ihnen inwohnenden Pneuma, vom Reichtum ihrer Seele anderen mitgeteilt haben. Nicht bewußte Reflexion auf den letzten Willen Jesu, der gar nicht an sie, sondern an die Apostel ergangen war, hat sie zu ihrem Handeln bestimmt. Vielmehr hat die erzwungene Trennung von der hl. Stadt sie fast zufällig zu Werbern für das Evangelium Jesu in der Nähe und Ferne werden lassen. Wir möchten uns vielleicht darüber wundern, ja es könnte uns befremden, hier auch Laien als früheste Prediger der Frohbotschaft außerhalb Jerusalems anzutreffen. Doch wir dürfen nicht vergessen, daß es außerordentliche Umstände waren, die diese Männer zu ihrem Vorgehen bestimmten; und ferner dürfen wir vor allem nicht übersehen, daß wir noch in den ersten Anfängen der Kirche stecken; denn der Rekurs auf die besonderen Umstände allein dürfte zur Erklärung kaum hinreichen. Die empirische Kirche war da. Thomas und Bonaventura haben beide den tiefen Gedanken ausgesprochen: die Kirche ist aus der Seitenwunde Jesu geboren worden. Aber die Kirche war noch unentwickelt, unfertig, unvollständig, embryonal. Denn die Kirche ist Leben, werdendes, wachsendes, sich vollenden-

3) Apg. 8. 4.

des Leben. Die Kirche war, um ein Wort Ignaz von Döllinger's aus seinem 1860 in erster Auflage erschienenen Buche „Christentum und Kirche in der Zeit der Grundlegung“ S. 45 zu gebrauchen, anfänglich „gleichsam nur zur Hälfte geboren“. Sie bestand ja bisher nur aus einer einzigen Gemeinde, sie war nur eine Familie. Dieser Familiencharakter der Urkirche tritt uns in den ersten Kapiteln der Apostelgeschichte so recht plastisch entgegen. Sind sie nicht, diese ersten Kapitel, die uns da berichten von dem Ein Herz und Eine Seele Sein der ersten Christen, wie leuchtende Blätter aus der ältesten christlichen Familienchronik? Aber in einer Familie achtet man gewöhnlich nicht auf säuberliche Scheidung der Aufgaben und Pflichten der einzelnen Glieder. So wars auch in der Urgemeinde. Wir hören z. B., daß die sogenannten Siebenmänner, wir nennen sie gewöhnlich Diakonen, für die Bedienung der Armen, für die *διακονία τῆς τραπέζης* aufgestellt werden sollen, während die Apostel selbst frei bleiben wollen für die *διακονία τοῦ λόγου*, für das ministerium verbi. Petrus sagt ja zu der versammelten Gemeinde: „Suchet, liebe Brüder, aus eurer Mitte sieben gut bezeugte Männer, die voll Geistes und Weisheit sind, die wir für dieses Geschäft bestellen werden. Wir aber wollen uns mit dem Gebete und dem Dienste des Wortes befassen“.⁴⁾ Aber in der Praxis sehen wir doch, daß Stephanus das Predigtamt ausübt. Wir haben also in dieser ersten Zeit noch keine strenge Arbeitsteilung, noch keine scharfe Trennung, keine spitze Abgrenzung und peinlich genaue Auseinanderlegung der verschiedenen *διακονία*, der ministeria, der Dienste, wie man die seelensuchende und seelenrettende Arbeit an den andern und für die andern so tief und treffend bezeichnete. Und daraus und aus dem schon vorhin angeführten Grunde der außergewöhnlichen Umstände erklärt sich auch diese gelegentliche, inoffizielle, nicht berufsmäßige und kirchenamtliche, sondern charismatische Missionspredigt der aus Jerusalem versprengten Laien. Wer immer vom Geiste Jesu innerlich ergriffen war, der trug in sich das Gefühl der Sendung an die andern, der betrachtete sich als Diakonos solcher, die dessen noch entbehrten, was ihn selbst so reich und glücklich machte. „Wir können gar nicht anders, als daß wir von dem reden, was wir gesehen und gehört haben.“⁵⁾ Dieses Petruswort gegenüber dem hohen Rate war die

4) Apg. 6, 3 ff.

5) Apg. 4, 20.

Losung für alle Christen. Später freilich, als das Reich der Kirche größer wurde, da wurde auch die Rechtsverfassung deutlicher sichtbar, da trat die von Anfang an in ihren Grundlinien vorhandene, aber noch wenig in Erscheinung tretende rechtliche Organisation bestimmter hervor, wie ja auch, wenn die Familie sich weitet und zum Staate sich aufwächst, eine präzise Abgrenzung der Obliegenheiten, eine säuberliche Scheidung von Rechten und Pflichten der Einzelnen notwendig wird. Und in diesem fortgeschrittenen Stadium empfand man natürlich die Werbepredigt der Laien als eine Unmöglichkeit. Aber gleichwohl besitzen wir sogar in der neueren Missionsgeschichte eine schlagende Parallele zu dieser Laienmission der Urkirche. Die erste Periode der koreanischen Kirchengeschichte von 1784—1794 entbehrt vollständig des geistlichen Elementes. Bei Pater Huonder S. J. liest man in seinen „Bannerträgern des Kreuzes“, I. 112: die erste Periode der Mission in Korea „führt uns die wohl einzig dastehende Erscheinung einer lebenskräftigen, ja sogar durch Märtyrerblut erprobten Kirche vor, die ohne Priester und Missionäre allein durch einige, von Gott erwählte Laien gegründet und 10 Jahre lang geleitet wurde.“ Wenn uns also sogar im 18. Jahrhundert noch Laien als Gemeindegründer und Gemeindepfleger begegnen, dann kann uns dieselbe Erscheinung in der allerersten Zeit, wo sozusagen alles noch im fließenden Zustande war, gewiß nicht zu stark überraschen.

Noch eine zweite Eigenart besaß diese früheste Mission. Ihr Objekt bildeten fast ausschließlich Juden. Apost. 11, 19 hören wir die Worte: *Οἱ μὲν οὖν διασπαρέντες ἀπὸ τῆς θλίψεως τῆς γενομένης ἐπὶ Στεφάνῳ διήλθον ἕως Φοινίκης καὶ Κύπρου καὶ Ἀντιοχείας, μηδὲν λαλοῦντες τὸν λόγον εἰ μὴ μόνον Ἰουδαίοις.*

Der Verfasser der Apostelgeschichte hat bei der Niederschrift dieses Satzes allerdings die Missionstätigkeit des Diakons Philippus unter den halbheidnischen Samaritanern und an dem äthiopischen Eunuchen außeracht gelassen. Mit Absehen von dieser Wirksamkeit, die zum Teil durch Petrus und Johannes vollendet wurde, und einem gleich noch zu erwähnenden Spezialfall ist die früheste von Jerusalem ausgegangene Mission Judenmission gewesen. Diese Beobachtung erweist erneut, daß die erste Mission wohl kaum als Frucht des Missionsbefehls Jesu anzusehen ist, der ja bekanntlich auf *πάντα τὰ ἔθνη* lautet. An Juden hat sich aber nicht bloß die früheste Laienmissionsarbeit gewendet, sondern auch die erste außerjerusalemische Wirksamkeit der Altapostel — denn diese sind bald darauf

auch für die auswärtige Ausbreitung der Kirche tätig geworden — hat den Juden gegolten. Zwar geschah das nicht aus grundsätzlicher Ablehnung der Heidenmission, denn Petrus hatte die Heiden schon in seiner Pfingstpredigt als Mitteilhaber und Miterben des messianischen Heiles bezeichnet. „Die Verheißung des Propheten Joël“ — so hatte er damals schon der zusammengeströmten Menge erklärt — „gilt euch und euren Kindern und allen, die noch fern sind, so viele ihrer der Herr unser Gott berufen wird“⁶⁾. Aber trotz dieser Ueberzeugung haben die Altapostel de facto zunächst nach der verlorenen Seele des Hauses Israel gesucht. Das sagt uns ausdrücklich der hl. Paulus in seiner Werbepredigt in Antiochia Pisidiae Apg. 13, 31. (Das Ereignis fällt etwa in das Jahr 46. Es war auf der sogenannten ersten Missionsreise). Darin erklärt er, daß diejenigen, denen Jesus nach seiner Auferstehung erschienen und die mit ihm von Galiläa nach Jerusalem hinaufgezogen seien *νῦν εἰσιν μάρτυρες αὐτοῦ πρὸς τὸν λαόν*, also jetzt (Vulgata übersetzt erklärend: usque nunc) seine Zeugen dem Volke gegenüber seien. Gegen diese Behauptung des hl. Paulus, der übrigens auch selbst das Recht der Juden auf Erstanbietung des Evangeliums theoretisch und praktisch anerkannt hat, bildet der Fall des heidnischen Hauptmanns Cornelius keine Instanz; denn in der Praxis ist diese Aufnahme eines Heiden durch den Fürstapostel Petrus eben eine Ausnahme geblieben. Ja, noch auf dem sog. Apostelkonzil von Jerusalem lautete das durch Handschlag besiegelte Uebereinkommen, ich möchte sagen die Konkordienformel: *ἡμεῖς* (d. i. Paulus und Barnabas) *εἰς τὰ ἔθνη, αὐτοὶ δὲ* (d. i. Kephas, Jakobus, Johannes) *εἰς τὴν περιτομήν*.⁷⁾

Diese fast ausschließliche Berücksichtigung der Juden durch die früheste von Jerusalem ausgegangene Mission erklärt sich durchaus befriedigend aus der anfänglichen Hoffnung der Apostel und Jünger, daß es gelingen werde, das ganze Volk Israel zu bekehren und für den Glauben an den Messias Jesus zu gewinnen. Daß diese Hoffnung bei den Aposteln lebendig war, offenbaren die Schlußworte, mit denen Petrus seine Pfingstpredigt ausklingen läßt. Sie lauten: „Das ganze Haus Israel soll mit Sicherheit erkennen, daß Gott diesen Jesus, den ihr gekreuzigt habt, zum Kyrios und Christus gemacht hat“⁸⁾.

6) Apg. 2, 39.

7) Gal. 2, 9.

8) Apg. 2, 35.

Noch eine besondere Note charakterisiert diese Judenmission der Frühzeit. Sie machte ihre Objekte zu Christusgläubigen, aber sie beließ dieselben noch in dem National- und Religionsverband der Juden, so daß wir die Wahrnehmung machen, daß die frühen Judenchristen noch stark mit den Formen jüdisch-gesetzlicher Frömmigkeit belastet waren, wie ja auch die Urgemeinde selbst sich noch durch viele Fäden mit dem jüdischen Volksverbände verbunden zeigt. In der der Verhaftung Pauli im Jahre 58 vorhergehenden Aussprache mit dem Herrenbruder Jakobus erklärt der letztere ausdrücklich, daß es unter den Juden des heiligen Landes Myriaden von Jesusgläubigen gebe, die alle „Eiferer für das Gesetz“⁹⁾, d. h. Juden strengster Observanz seien. In der geschichtlichen Wirklichkeit ist es also so gewesen, daß die von der ältesten Judenmission gesammelten Gemeinden noch kein ganz selbständiges Eigenleben geführt, sondern wie eine Sekte innerhalb des Judentums bestanden haben. Also ich resümiere: jedermann (Apostel, Diakonen, Laien, Amtsträger und Pneumatiker) als Subjekt, und Juden als Objekt, das charakterisiert die früheste Mission, die ersten Ausbreitungsarbeiten der Kirche.

Ausgangspunkt der ältesten christlichen Mission war also Jerusalem. Aber zu diesem ersten Ausbreitungszentrum ist schnell ein zweites hinzugekommen, das sogar den ersten Lichtherd bald überstrahlte und verdunkelte. Dieses zweite Zentrum wurde Antiochia am Orontes in Syrien. Antiochia war die drittgrößte Stadt des römischen Reiches. Sie zählte $\frac{1}{2}$ Million Einwohner. Die Stadt war berühmt durch die strahlende Schönheit ihrer Bauten, ihre 36 Stadien, nahezu eine deutsche Meile, lange säulengeschmückte Hauptstraße hatte nicht einmal im kaiserlichen Rom ihresgleichen. Aber sie war auch berüchtigt und verrufen in der ganzen Welt durch den Kultus des Fleisches, durch die zügellose Genußsucht ihrer Einwohner, durch die sittliche Verderbnis seines reichen und armen Pöbels. Antiochia bei Daphne, wie die Stadt sich selbst nannte nach ihrem Vergnügungspark, ihrem Lunapark, in dem täglich tausende von Menschen ihre Unschuld und Reinheit begruben.¹⁰⁾ In diese sinnentrunkene Weltstadt hatten ebenfalls einige jerusalemische Flüchtlinge die frohe Botschaft von dem Herrn Jesus getragen. Es

9) Apg. 21, 20.

10) Vgl. Meffert, das Urchristentum I (M.,-Gladbach 1920) 151 f.

waren Hellenisten aus Kypern und dem nordafrikanischen Kyrene. Ihre Predigt war auf empfänglichen Boden gefallen. Eine ansehnliche Christengemeinde war entstanden, deren Besonderheit gegenüber den bisher gegründeten Ekklesien darin bestand, daß sie sich überwiegend aus ehemaligen Heiden zusammensetzte. Diese hellenistischen Männer haben also mit den Worten Jesu: Machtet zu Jüngern alle Völker, Ernst gemacht. Die Gemeinde von Antiochia wurde nun bald der Vorort einer großlinigen Heidenmission. Wie das zugeht, erzählt die Apostelgeschichte im Beginn des 13. Kapitels. Es heißt dort: „Es waren in Antiochia bei der dort bestehenden Gemeinde als Propheten und Lehrer Barnabas, Simon mit dem Beinamen Niger, der Kyrenäer Lukius, Manaen, der Milchbruder des Tetarchen Herodes, und Saulus. Als sie dem Herrn dienten und fasteten, sprach der hl. Geist: Scheidet mir den Barnabas und Saulus aus zu dem Werke, zu dem ich sie berufen habe. Dann fasteten und beteten sie und legten ihnen die Hände auf, und entließen sie.“ Soviel Worte, fast ebensoviel Probleme. Wie erfolgte die Weisung des hl. Geistes? Wer legt die Hände auf? Welchen Charakter hat diese Handauflegung? Es fällt nicht unter meine Aufgabe, diesen Fragen jetzt nachzugehen. Für uns ist wichtig, daß die Kirche von Antiochia auf Antrieb des hl. Geistes unter großen Entlassungsfeierlichkeiten eine Missionsexpedition *a u s s e n d e t*, deren verantwortliche Träger Paulus und Barnabas waren. Wir haben hier also zum erstenmal eine wirkliche irdische *S e n d u n g*. Denn die erste von Jerusalem ausgegangene Mission hat sich uns ja als die mehr zufällige Folge der Verfolgung der Urgemeinde dargestellt. Hier dagegen haben wir eine menschliche *S e n d u n g*. Einen Sendenden und einen Gesandten. Und zwar die Sendung von seiten der Ekklesia, der Gemeinde, der die beiden Sendboten, die Missionare, daher später nach ihrer Rückkehr über ihre Erfolge auch Bericht erstatteten¹¹⁾. Ueber den genauen Verlauf dieser von der antiochenischen Gemeinde ausgesandten Missionsexpedition brauche ich nicht viel zu sagen, denn die sog. erste Missionsreise des hl. Paulus ist allgemein bekannt. Ebenso ist bekannt, daß der ersten Reise noch eine zweite und dritte und später nach der Befreiung aus der römischen Gefangenschaft noch weitere gefolgt sind. Als Wirkung dieser von Antiochien ausgegangenen Missionsarbeit

11) Vgl. Apg. 14, 27.

sind uns eine bedeutende Anzahl von Gemeinden, meist Großstadt-ekklesien, bekannt; z. B. in Asien die Gemeinde in Antiochia Pisidiae, weiter Ikonium, Troas, Ephesus; in Europa Philippi, Thessalonich, Korinth und andere. Sie bildeten die Filialen, die Tochterkirchen, die Kolonien der Metropolis Antiochia, die mit ihnen ihr Haupt wie mit einem Sternenkranze geschmückt hat. Aber die Töchter wuchsen schnell heran und wurden selbständig. Das Vorbild ihrer Mutter Antiochia und vor allem die Erziehung ihres geistigen Vaters Paulus wirkte ermunternd, anfeuernd auf sie und weckte ihr Pflichtgefühl, sodaß auch in ihnen ein intensiver Missionsdrang entbrannte und sie ihrerseits Ausbreitungsherde, Missionskirchen wurden, die selbst in ihrer näheren und entfernteren Umgebung neue Christenheiten, gleichsam Filialen, ins Leben riefen, denen sie das empfangene Heilsgut weitergaben. So wissen wir z. B. von der Gemeinde Thessalonich, dass von ihr, wie Paulus sagt, „das Wort Gottes in ganz Mazedonien und Achaia erklingen ist...“¹²⁾. Von der Gemeinde Korinth ist uns bekannt, daß sie das Christentum weitergepflanzt hat nach der Hafenstadt Kenchreä und noch nach anderen uns unbekannt gebliebenen Plätzen der Provinz Achaia¹³⁾. Gleiches gilt von Ephesus. Wenn wir bedenken, was für ein vulkanischer Boden es war, auf dem die ersten Heidenchristengemeinden vielfach standen, und weiter, was für ein Milieu die ersten Heidenchristen umgab — ich habe ja eben über Antiochia einige Andeutungen gemacht, und was von dieser Stadt gilt, das trifft auch für Korinth, Ephesus und andere Städte zu, — und wie infolge dieser Gefahren diesen Gemeinden noch sehr viele und schwere Mängel anhafteten, — das eine Wort Blutschänder spricht Bände — wogegen die Glaubensboten einen schweren Kampf kämpfen mußten, und wenn wir nun anderseits doch wahrnehmen, daß in diesen Großstadtekklesien eine so lebendige Schätzung des empfangenen Glaubensgutes wohnte, daß sie sogar selbst an seiner Weiterverbreitung mitwirkten, dann können wir nicht anders als ergriffen stille stehen und uns verneigen vor der Menschenherzen bezwingenden Gewalt, die von Paulus und seinen Gehilfen ausgeströmt ist, die innerhalb ganz kurzer Zeit solche Wirkungen hervorgebracht haben. Wir dürfen freilich nicht übersehen, daß sie ein Missionsmittel zur

12) 1 Thess. 1, 8.

13) Vgl. 1 Kor. 1, 2; 2 Kor. 1, 1.

Verfügung hatten, das in der folgenden Zeit ganz ausgefallen ist, das Wunder.

Und was uns von diesen paulinischen Gemeinden schon für die fünfziger Jahre des ersten christlichen Jahrhunderts ausdrücklich bezeugt ist, das dürfen wir zweifellos auch von vielen anderen, auch nicht paulinischen Gründungen, mit gutem Grunde annehmen, daß sie nämlich ihrerseits das Missionswerk als ihre persönliche Angelegenheit betrachtet und von sich aus ausgeübt haben. Auf andere Weise ist z. B. die außerordentliche Verbreitung des Christentums in den Städten, Dörfern und Flecken im Gebiete Bithyniens und des Pontus um das Jahr 100 kaum zu erklären. Hier war die Kirche damals schon so stark verbreitet, daß man aus dem Briefe des jüngeren Plinius an Trajan aus dem Jahre 112 den Eindruck erhält, er durchreise „ein christliches Land“.¹⁴⁾ Möglicherweise waren hier die Brennpunkte, von denen das christliche Leben ausgestrahlt ist, einige Küstenstädte wie Amisus, Sinope; Stationen, mit denen die spätere Ueberlieferung der apokryphen Akten den Apostel Andreas in Verbindung bringt. Freilich wird nicht in allen Gemeinden der Eifer und das Pflichtbewußtsein gleich stark gewesen sein. Es gibt uns zu denken, wenn wir in der Kirchengeschichte des Johannes von Ephesus († nach 585) lesen, daß er 70.000 Heiden in Lydien, Karien und Phrygien bekehrt habe¹⁵⁾. Er hebt besonders hervor, daß er in der Umgebung von Tralles am Eudon in Karien Tausende für das Christentum gewonnen habe. In der Umgegend von Tralles, also in der Nähe einer Christengemeinde, die, wie der Brief des hl. Ignatius an die Trallier beweist, noch im apostolischen Jahrhundert entstanden ist. Die Einzelgemeinde war also persönlich Trägerin des Missionswerks und hat von sich aus für den Glauben gewirkt. So ist es auch in den folgenden Jahrhunderten geblieben. Ich will das mit einigen Beispielen belegen. Im zweiten Jahrhundert (etwa um 190) sandte nach der Mitteilung des Eusebius (h. e. V, 10) die Gemeinde von Alexandrien unter ihrem Bischof Demetrius den langjährigen Lehrer und Leiter ihrer Katechetenschule Pantaenus, nach seiner Herkunft oft die sizilianische Biene genannt, als Glaubensboten zu den Völkern des Orients. Man hat dabei an das südliche Arabien gedacht. Hieronymus

14) Vgl. Allard, Histoire des persécutions pendant les deux premiers siècles (Paris 1892) 159.

15) Vgl. Holl, in: Allgemeine Missionszeitschrift 39 (1912) 202.

(ep. ad Mag.) aber behauptet, daß er nach Indien gesandt sei, ut Christum apud Brachmanas et illius gentis philosophos praedicaret. Etwa um dieselbe Zeit hat die Kirche von Lyon unter ihrem großen Bischof Irenäus Missionare nach dem südlichen wie nördlichen Gallien abgesandt, aus deren Tätigkeit u. a. die Kirchen von Valentia und Vesontio wahrscheinlich entsprungen sind. Von der römischen Gemeinde dürfen wir wohl vermuten, daß sie ihren Glaubensschatz nach Afrika proconsularis mit der Hauptstadt Karthago weitergetragen hat. Ob das durch berufsmäßige Missionare oder durch gelegentliche Werbetätigkeit geschah, wissen wir nicht. Aber das Wort Tertullians: Romam, unde nobis quoque auctoritas praesto est¹⁶⁾ ist doch wohl eine Stütze für die Annahme, daß das Christentum im lateinischen Nordafrika römischer Provenienz ist. Jedenfalls hat in der römischen Gemeinde schon im frühesten Stadium ihres Christenstandes ein lebhaftes Interesse für das Missionswerk geherrscht. Vernehmen wir doch von ihrem vierten Vorsteher, dem Papste Clemens, in seinem Hirtenschreiben an die Korinther, etwa um 95, die Flehbitte an Gott: „Erkennen sollen dich alle Heiden, weil du allein Gott bist und Jesus Christus dein Sohn und wir dein Volk und die Schafe deiner Weide.“¹⁷⁾ Auch die uralte Sage, daß der britische König Lucius vom Papste Eleutherius (174-185) Glaubensboten für sein Vaterland erbeten habe¹⁸⁾, offenbart jedenfalls, daß man in der weltweiten Kirche der römischen Gemeinde schon für sehr frühe Zeit einen besonders stark entwickelten Missionssinn zugeschrieben hat. Die kleinasiatische Kirche von Smyrna muß im zweiten Jahrhundert eine weitgreifende Missionswirksamkeit entfaltet haben. Denn der rasende Pöbel nannte ihren ehrwürdigen Bischof Polycarpus, als er ihn im Februar des Jahres 155 oder 156 als Todesopfer forderte, den „Vater der Christen“, den „Lehrer Asias“. Damit wären unsere Kenntnisse über das Missionswerk des 2. Jahrhunderts eigentlich schon am Ende, wenn nicht unlängst eine glückliche Entdeckung unseren Missionsgesichtskreis erheblich erweitert hätte.

Der um die Literatur des orientalischen Christentums verdiente frühere Professor an einem Priesterseminar zu Mossul am Tigris A. Mingana, O. Pr. hatte vor einigen Jahren das Glück, in einer am An-

16) de praesc. haer. 36.

17) Clem. Rom. 59, 4.

18) Vgl. Schmidlin, Rom und die Missionen (1913) 10.

fang und Ende verstümmelten Handschrift ein sehr wertvolles Denkmal der ältesten syrischen Geschichtsschreibung, die *ἐκκλησιαστικὴ (ιστορία)* des Meschichazekha, die uns bis dahin nur aus einer kurzen Erwähnung im *Catalogus librorum* von Ebedjesu bekannt war, wieder aufzufinden. Wegen der hohen Bedeutung des Werkes für unsere Kenntnis des ältesten transtigritanischen Christentums hat E. Sachau dies Buch ins Deutsche übersetzt und im Jahre 1915 unter dem Titel: „Die Chronik von Arbela“ in den *Abhandlungen der königl. preuß. Akademie der Wissenschaften* erscheinen lassen. Harnack steht nicht an zu erklären, daß uns in diesem Werke „eine einzigartige Urkunde für die älteste orientalische Missionsgeschichte geschenkt ist; ja, eine Urkunde, wie wir sie in bezug auf die Urgeschichte der Mission für keine Provinz des römischen Reiches für das 2. und 3. Jahrhundert besitzen.“¹⁹⁾ Was lernen wir nun aus der Chronik von Arbela? Wir erfahren zunächst, daß schon um das Jahr 100 der Apostel Addai als erster das Christentum über den Tigris hinaus vorgetragen hat. Die bisherige Vorstellung, daß das Riesengebirge des römischen Reiches die Welt der altchristlichen Mission gewesen sei, bedarf also einer Berichtigung, bzw. einer Ergänzung. Als Bistum begegnet uns um das Jahr 100 schon Beth Zabdai in der Zabdizene und ihm folgte im Jahre 105 Arbela in der Adiabene. Von Arbela aus ist dann das Christentum während des 2. und 3. Jahrhunderts nach Süden und Osten weiter vorgestoßen. Man könnte unser Buch sogar eine Aufweisung der Leistungen der Kirche von Arbela für den hl. Glauben nennen. Ihre sämtlichen Bischöfe des 2. und 3. Jahrhunderts haben als Missionare für die Ausbreitung des Glaubens gewirkt. Ihre Namen sind: Pekidha, Simson, Isaak, Abraham, Noah, Abel, Ebedhmesiha, Hairan, Schalupha, Ahadabhuni, Scheriha. Eine der wichtigsten Nachrichten der Chronik ist die, daß um das Jahr 224, als die Dynastie der arsacidischen Parther von den sasanidischen Persern abgelöst wurde, als Frucht dieser wenn auch nicht ausschließlich von Arbela entfalteten Missionstätigkeit bereits mehr als 20 Gemeinden mit Bischöfen an ihrer Spitze vorhanden waren, und auch die beiden größten Städte Nisibis und Ktesiphon bereits Christen, aber noch keine Bischöfe besaßen. Die östlichste dieser Diözesen stellte Beth-Dailomaje dar. Das ist wohl das Gebirgsland südlich vom

19) Die Mission und Ausbreitung des Christentums in den ersten drei Jahrh. II^a (1924) 684.

Kaspischen Meer. Und die südlichste war Beth-Katraje in Ost-arabien, der Gruppe der Bahrain-Inseln gegenüber gelegen. Im Spiegel dieser neuen Erkenntnisse gewinnt auch die Aeußerung des Philippus, eines Schülers des Bardesanes, in seiner Schrift *περὶ εἰμαρμένης*²⁰, die jedenfalls nicht lange nach dem Tode seines Lehrers (222) geschrieben worden ist: „Weder leben die Christen in Parthien in Polygamie, obschon sie Parther sind, noch werfen die Christen in Medien ihre Toten den Hunden vor, noch heiraten die persischen Christen ihre Töchter, obschon sie Perser sind, noch schänden die Christen in Baktrien und Gilan die Ehen,“ eine Notiz, die uns für den Anfang des 3. Jahrhunderts bereits das Vorhandensein von Christen in Parthien, Gilan, Baktrien, Persien und Medien bezeugt, eine nicht unwillkommene Bekräftigung²⁰). Am Anfang des dritten Jahrhunderts finden wir somit das Christentum bereits bis tief in Innerasien vorgetragen, wobei ich von der Tätigkeit des Apostels Thomas in Indien ganz absehe, obwohl in neuer Zeit für seine Anwesenheit in Nordwestindien, näherhin in Gandarrha, gute Gründe beigebracht worden sind²¹). Und im römischen Reiche hat es um diese Zeit wohl in allen Provinzen Eingang gefunden.

Das wichtigste Organ dieser schnellen Ausbreitung der Kirche ist die Lokalgemeinde gewesen, deren Hirten ihren Dank gegen Gott für das erhaltene Glaubensgut am besten abzutragen glaubten, wenn sie ihren religiösen Besitz weitergaben. Dieses Motiv bestimmte auch wohl um das Jahr 300 den Metropolit Dudi von Basra, seinen Sprengel zu verlassen und nach Indien zu gehen, um dort „viel Volk für den christlichen Glauben zu gewinnen.“²²)

Diese selbständige glaubenverbreitende und neue christliche Gemeinden pflanzende und sammelnde Tätigkeit älterer Gemeinden kann zunächst wiederum unser Staunen hervorrufen, denn wir haben uns seit langem daran gewöhnt, an der Spitze des Missionswerks eine oberleitende Zentrale zu sehen, die, wie vom Herzen aus das Blut durch den ganzen Körper getrieben wird, so die gesamte Ausbreitungsarbeit von Christentum und Kirche dirigiert und limitiert. In der Stiftungsurkunde der hl. Kongregation de propaganda fide vom 22. Juni 1622 wird als die Wesensaufgabe der neuen Behörde bezeichnet, daß sie „alle Angelegenheiten, die sich auf die

20 Vgl. dazu Harnack, a. a. O. 695.

21) Vgl. neuestens V äth, der hl. Thomas, der Apostel Indiens, Aachen 1925.

22) Vgl. Harnack, a. a. O. 698.

Verbreitung des Glaubens in der ganzen Welt beziehen, berate und entscheide“²³⁾). Aber diese Anschauung dürfen wir nicht in die alte Zeit zurückprojizieren. Das alte Missionswerk hat eine Führung und Oberleitung, wie sie das moderne besitzt, nicht gekannt; und die volle Entfaltung der Erkenntnis, daß die Missionspflicht in erster Linie auf Petrus und seinem Nachfolger ruhe, der nach den Worten der eben schon zitierten Erektionsbulle der Propagandakongregation „alle überragt durch den Vorzug des Primats, und dem allein vom Herrn eingeschärft war, daß er seine Schafe weide“, woraus dann gefolgert wird, daß ihm die ganze Leitung des Missionswerkes unterstehe, ich wiederhole, die volle Einsicht in diese Erkenntnis ist erst allmählich und schrittweise in der Kirche gewonnen worden, wie ja überhaupt die im Primat des römischen Bischofs eingeschlossenen kirchlichen Pflichten wie Rechte nur successiv und in Abständen der lehrenden wie hörenden Kirche ins Bewußtsein getreten sind. Die altchristlichen Gemeinden dagegen erfreuten sich einer größeren Autonomie. Sie standen selbständiger und selbstverantwortlicher da als die Christengemeinden der späteren Zeit. Gewiß waren sie sich ihrer Zugehörigkeit zu einem größeren Ganzen, ihrer Gliedschaft am mystischen Leibe Christi, ihrer Unterordnung unter das unsichtbare Haupt dieses Leibes wie auch unter die sichtbare Stellvertretung desselben, ihrer solidarischen Haftpflicht für die Bedürfnisse, das Wohl und die Ehre des Ganzen voll bewußt. Der Völkerapostel Paulus, der doch der Hauptträger der apostolischen Mission gewesen ist, hat keine Gelegenheit vorübergehen lassen, um seine Ekklesien mit dem Gedanken vertraut zu machen, daß alle zusammen gehören; schon aus der Adresse der beiden Korintherbriefe, um nur eines zu erwähnen, wird dies deutlich, daß alle eine Einheit bilden, „ihr alle, die ihr auf Christus getauft worden seid, habt Christus angezogen, da ist nun nicht mehr Jude noch Grieche, nicht mehr Sklave noch Freier, nicht mehr Mann und Weib, denn ihr seid alle e i n e r in Christus“,²⁴⁾ daß jede nur dienendes Glied ist an jenem Leibe, ohne den er sich Christus kaum vorstellen kann, der so eng und wesenhaft zu ihm gehört, daß er ihn die Ergänzung, die Erfüllung Christi bezeichnet, τὸ πλήρωμα τοῦ τὰ πάντα ἐν πᾶσιν πληρουμένον, das Pleroma dessen, der alles

23) Vgl. Pieper, Die Propaganda, ihre Entstehung und religiöse Bedeutung (Aachen 1922) 14 f.

24) Gal. 3, 27 f.

in allem erfüllt.²⁵⁾ Und Paulus hat viele Maßnahmen getroffen, um diesen Einheitsgedanken auch sichtbar zum Ausdruck zu bringen. Denken wir etwa an die Sammlung für die Armen in Jerusalem, die er in seinen Gemeinden mit einem Eifer betrieb, der uns erkennen läßt, wie viel ihm daran lag. Oder an die anbefohlene Rundreichung einiger seiner Briefe, oder an den aramäischen Gebetsruf Maranatha, den er seinen geistigen Kindern, um seine Ursprungsmarke nicht zu verwischen, unübersetzt auf die Lippen gelegt hat. Aber trotz dieser Beobachtungen bleibt wahr, daß der Zentralismus in der Urkirche noch nicht den Umfang der späteren Zeit angenommen und daher die einzelne Gemeinde, die lokale Ekklesia, eine größere Freiheit und einen weiteren Spielraum in ihrer Reichgottessorge und Reichgottesarbeit besessen hat. Das hat für die alte Zeit, wo der religiöse Genius noch mit ursprünglicher Gewalt und frisch wie der junge Tag aus dem Meere der gotterlösten christlichen Seele emporstieg, seine großen Vorzüge gehabt, wie aber auch andererseits die spätere Zentralisation ein dringendes Postulat geworden war in einer Zeit, wo die Mission, der erste und ewige Gedanke Gottes, und der letzte Wille und das heiligste Vermächtnis Jesu, unseres himmlischen Kyrios, in Gefahr war, die Magd, die Schlepenträgerin der Politik zu werden.

Ich könnte jetzt noch andere Besonderheiten der altchristlichen Mission namhaft machen, etwa ihren sozialen, kulturellen und religionsgeschichtlichen Hinter- und Untergrund zeichnen, es wäre das eine reizvolle Aufgabe; weiter ihren rein religiösen Charakter ans Licht stellen: der altchristliche Missionar rodet keinen Urwald, trocknet keine Sümpfe, lehrt kein Handwerk, baut keine Schule, er predigt nur Christum, und zwar den um unserer Sünden willen Gekreuzigten, und beglaubigt seine Botschaft durch Zeichen und Wunder. Ich könnte weiter noch auf die bedeutungsvolle Mitarbeit der Frau hinweisen. Hat sie doch an der altchristlichen Mission einen hervorragenden Anteil genommen. Ich erinnere z. B. an Phoebe, die Paulus Röm. 16, 2 Diakonos der Ekklesia zu Kenchreae nennt, und von der er sagt, daß sie Patronin, *προστάτις* für viele und für ihn selbst geworden sei. Ich erinnere weiter an Priska, die Frau des pontischen Zeltmachers Aquila, die Paulus in so ehrenvoller Weise und dankbarer Gesinnung, als seine „Mitarbeiterin in

25) Eph. 1, 23.

Christo Jesu“²⁶⁾ bezeichnet. Und ich mache weiter darauf aufmerksam, daß die von der Legende umrankte Thekla aller Wahrscheinlichkeit nach eine geschichtliche Persönlichkeit und wirklich die Missionarin, die „Apostolin“ vom isaurischen Seleucia gewesen ist. Und wie die Frau, so hat auch der Kaufmann, der Soldat, der freie wie der kriegsgefangene, und schließlich, nachdem Konstantin der Kirche die Freiheit gegeben, und das Kaisertum selbst christlich geworden war, auch der römische Cäsar sich in den Dienst des Königs der Könige gestellt und an der Ausbreitung seiner Welt-herrschaft in religiös-transzendentelem Sinne mitgewirkt. Wie uns Philostorgius (II, 8; III, 4) berichtet, errichtete Theophilus, der Inder, als Abgesandter des Kaisers Konstantius im Lande der Homeriten (im südwestlichen Arabien), trotz des Widerstandes der dortigen Juden, christliche Kirchen, allerdings arianischen Bekenntnisses, in Tzafar und Aden, von wo aus die christliche Lehre dann auch nach Nord-osten, besonders in den Nedschran, sich ausbreitete. Doch das im einzelnen und genaueren auszuführen, fehlt es jetzt an der Zeit, und deshalb eile ich zum Schluss.

Im Eingang des Kolosserbriefes schildert Paulus in hohen Worten, in Worten von hymnischen Schwung, das unbeschreiblich große Glück des Menschen, der durch die christliche Mission zum Glauben, zu Gott geführt worden ist. Dort ruft er aus: „Möchtet ihr mit Freude danken dem Vater, der euch berufen hat, um Anteil zu haben am Erbe der Heiligen im Lichte. Er hat uns ja errettet aus der Tyrannei der Finsternis und uns versetzt in das Reich seines lieben Sohnes, in dem wir die Erlösung haben, die Vergebung unserer Sünden.“ Aus dieser inneren Seelenlage, aus der heiligen Ueberzeugung des Herausgehobenseins aus dieser bösen Welt und des Hineinversetztseins in das Reich des Sohnes Gottes will das altchristliche Missionswerk in seiner Eigenart und Besonderheit verstanden sein. Wem die Zugehörigkeit zum tertium genus, wie Tertullian die Christen bezeichnet, erlebte Wirklichkeit geworden, wer von der himmelhohen Ueberlegenheit des christlichen Gottvaterglaubens über allen stoischen Pantheismus und der christlichen Erlösungslehre über alle Erlösungsversprechungen der Mysterienreligionen innerlich felsengewiß durchdrungen war, der konnte nicht anders als wünschen, daß sein Glück und seine Freude hineindringe in jedes Menschenherz, das da mühselig und beladen, fern

26) Röm 16, 3 f.

von Gott und in Feindschaft mit ihm, seinen Lebens-, vielmehr seinen Todespfad ging. Das gilt für die einzelnen Christen wie für die einzelnen christlichen Gemeinden der Urzeit. Und daraus erklärt sich ihrer beider missionarisches Schaffen und Wirken.

An eine Rückbildung der Formen der altchristlichen Mission in der Gegenwart ist nicht zu denken. Es würde als ein Anachronismus, ja als noch mehr, empfunden werden, wenn heute etwa die altehrwürdige Kölner oder Paderborner oder Münstersche Kirche aus sich heraus ihren Bischof oder Weihbischof, oder eine Anzahl ihrer Kleriker in einen noch missionslosen Winkel Afrikas oder der Südsee oder anderswohin entsenden wollte. Und noch stärker würde der Anachronismus empfunden werden, wenn heutzutage einfache Christen auf eigene Faust an das Missionswerk herangehen wollten. Deswegen gehören auch die Formen der altchristlichen Mission ebenso wie die urchristlichen Charismen der Vergangenheit an und werden nicht wieder zum Leben erstehen. Aber erwecken und in der Gegenwart, die man als eine Entscheidungsstunde der Weltmission bezeichnete, lebend und fruchtbar machen sollen und wollen wir das Wichtigere, das in diesen zeitbedingten Formen gewirkt hat und deren schlagendes Herz gewesen ist, nämlich das Verantwortlichkeitsbewußtsein, das lebendige Gefühl des Verpflichtetseins gegen die, die ohne Christus, ohne Hoffnung, ohne Gott²⁷⁾ in dieser Welt sind, den Geist suchender, schenkender, opfernder Liebe.

27) Vgl. Eph. 2, 12 f.